

Die Magier kommen zu Christus

Autor(en): **Ragaz, Leonhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **26 (1932)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-136312>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Magier kommen zu Christus.

Und als sie den Stern sahen, freuten sie sich über die Massen. Und sie gingen in das Haus und sahen das Kind mit Maria, seiner Mutter und fielen nieder und beteten es an, öffneten ihre Schätze und brachten ihm ihre Gaben, Gold und Weihrauch und Myrrhe.

Matth. 2, 11.

Um die folgende Geschichte zu verstehen, muß man etwas genauer wissen, was das eigentlich für Männer sind, die „Weisen aus dem Morgenland“ der bekannten Weihnachtsgeschichte. Es sind nicht etwa, wie der Name könnte vermuten lassen, Philosophen oder Gelehrte. Obschon sie das auch sind, gäbe es doch ein falsches Bild, wenn man sie einseitig so auffaßt. Die volkstümliche Vorstellung hat nicht ganz Unrecht, wenn sie daraus Könige gemacht hat. Denn sie haben ebenfогut mit der *Macht* zu tun als mit dem Wissen. Im griechischen Text des Neuen Testaments heißen sie darum nicht „Weise“ und freilich auch nicht „Könige“, sondern „Magier“. Was sind Magier? Die Magier waren die Verwalter der Kultur, die Religion inbegriffen. Sie waren Gelehrte und waren Priester, waren aber auch Staatslenker. Das waren sie alles, weil man ihnen zutraute, daß sie dafür die tiefere Einsicht hätten, die Kunst und auch die Macht. Auch die Kunst und die Macht; denn darauf weist ja das Wort Magie hin. Magie bedeutet ja landläufig Zauberkunst und Zaubermacht. Diese wieder ruhten bei jenen Magiern auf einer besonderen Einsicht in das Wesen der Dinge, einem besonderen Besitz der Wahrheit. Magier waren Seher, viel mehr als bloß Weise. Sie schauten nicht bloß *hinein*, sondern auch *hinaus*. Dazu wurden sie ja besonders auch dadurch veranlaßt, daß sie es vor allem mit den Sternen und dem Sternenhimmel zu tun hatten. Denn der Himmel ist das Bild der Unermeßlichkeit. Die Sterne kommen aus dem ewigen Geheimnis und führen in dieses hinein. So sahen sie denn hinaus: sie sahen nicht nur das Gegebene, sondern sahen darüber hinaus auf das Kommende, sahen nicht nur auf das Seiende, sondern auch auf das Seinfollende, nicht nur auf das Zufällige, sondern auch auf das Notwendige. Jedenfalls waren so die Magier, von denen die biblische Geschichte berichtet. Es war wohl für sie keine Kleinigkeit, einem fremden, neuen Sterne nachzuwandern, für sie, welche doch im Rufe standen, im Besitz aller Geheimnisse, wie aller Kunst und Macht zu sein. Sie mußten sich schon in großer Not und Verlegenheit wissen; sie mußten durch eine Schule der Demut gegangen sein, wie denn ja freilich der Himmel und die Sterne schon Lehrer der Demut sein können. Es ist aber nicht zum Verwundern, daß sie dann zuerst nach Jerusalem gingen, in die Königsstadt und in den Palaß des Großkönigs und daß dieser dann seine offizielle, in diesem Falle theologische Wissenschaft

in Bewegung setzte, und es war nachher auch wieder ein Stück Demütigung, als sie dem Stern nach Bethlehem nachgehen mußten, um dort den verheißenen großen König der Welt als Kind in einer Krippe liegend anzutreffen. Doch waren sie nun genügend geschult und erleuchtet, um ihn in dieser Gestalt zu erkennen und anzubeten und ihm ihre Schätze: Gold, Weihrauch und Myrrhe zu übergeben.

Von dieser Geschichte nun möchte ich sagen, daß sie sich zu Weihnachten des Jahres 1932 wiederhole. Wieder kommen, durch Nacht und Wüste ziehend, im Königspalast wie in der Schule der Schriftgelehrten nicht findend, was sie suchten, die drei zum Christuskind, zu dem Christus, der als Kind in der Krippe liegt. Sie sinken vor ihm nieder, von der Last der Reise ermüdet und doch felig, gefunden zu haben, was sie suchten. Sie bringen ihm ihre Gaben und sprechen zu ihm.

Der Erste spricht: „Ich bringe dir Gold. Gold ist das Sinnbild der Macht und Gewalt. Ich bringe dir die *Politik*. Denn es ist uns, die wir die Politik verwalten, ganz und gar klar geworden: Wir kommen nicht weiter ohne Dich. Wir sind mit all unserer Kunst und Macht zu Ende. All unsere Sterne helfen uns nicht mehr. Wir sollten eine verwirrte und sich auflösende Welt neu gestalten und können es nicht. Einen Friedensbund der Völker sollten wir schaffen, aber wir bringen dazu die Hauptsache nicht auf, das, was Fundament und Eckstein sein sollte, den Frieden selbst; denn wir bringen nicht die Gerechtigkeit auf, noch die Wahrheit, noch gar die Liebe, ohne die es doch keinen Frieden gibt; wir sind nicht imstande, die Macht der Gier zu überwinden, die in dem von Gott abgefallenen Menschen wütet und Hochmut, Machtdrang, Selbstsucht, Wahn und Verblendung ohne Ende erzeugt. Wir können darum nicht den Krieg überwinden, der die natürliche Frucht dieses Zustandes ist. Wir sollten eine neue Gesellschaft bauen, sollten eine neue Gemeinschaft besonders im Wirtschaftsleben schaffen, auf Grund eines neu verstandenen Sinns der Arbeit und einer neuen Ordnung in der Verteilung der Güter der Erde. Aber wir können es nicht. All unser Wissen und all unsere Weisheit versagen, und all unsere Kunst und Macht wird zu nichte vor dieser Aufgabe. Niemand weiß Rat. Unermeßlich sind Not und Verwirrung. Und das Gold! Ja, sieh hier das Gold! Es ist es, das die Völker und die Menschenkreise in den Völkern gegeneinander hetzt. Es ist das Sinnbild der Macht und der Gier und des Streites. Völkerkampf und Klassenkampf reizt es an. Denn es ist das Sinnbild des mächtigsten der Götzen, des gott- und menschenfeindlichsten, und damit das stärkste Sinnbild des Abfalles von Gott. Wir bringen es dir, daß du ihm den bösen Zauber nimmst. Du kannst es verwandeln, daß es aus Fluch zu Segen wird. Du kannst den Apfel des Ungehorsams, dessen Genuß Streit und Tod bedeutet, zu einem Sakrament des Lebens machen.

Ich bringe Dir die Politik. Es ist uns, den Sehenden, völlig klar geworden, daß wir darin nicht weiter können ohne Dich. Es muß ein Geist über die Menschen kommen, der sie abbringt von der wilden Gier des Sichselbstsuchens und Nurfichselbstgeltenlassens; ein Geist, der sie zwingt, Gottes heiliges Recht zu sehen und es im andern, sei's ein Volk, sei's eine Klasse, sei's ein Einzelner, gelten zu lassen und heilig zu halten. Es muß ein Geist über sie kommen, der sie lehrt, einander, die Völker, die Klassen, die Einzelnen als eine große Gemeinschaft zu sehen, als eine große Familie Gottes, wo eins mit dem andern als Glied verbunden ist, wo jedes fühlt, daß das, was dem andern dient, auch ihm selber dient und wo dieses Dienen Freude ist. Es muß ein Geist über die Menschen kommen, der die Gier auslöscht, indem er sie reich macht, reich in Gott und aus Gott, daß sie nicht nehmen, nicht rauben müssen, sondern geben, helfen können und wollen, daß alles sich in Gottes Gold verwandelt und sie nicht nach dem Gold der Dämonen dürsten müssen und können. Es muß der Geist Gottes mächtig werden, der in Dir als Licht der Welt aufgeht. Das ist der Stern, den wir nun gesehen haben. Unter seinem Zeichen allein können wir die neue Friedenswelt der Völker und Klassen bauen. Wir haben genug vom Palaß des Herodes. Dort trachtet man dem Kinde nach dem Leben. Und wir haben genug von den Ratschlägen einer rein weltlichen Intelligenz, die doch keinen Weg weiß. Die Meinungen der Fachleute helfen uns so wenig weiter als die Künste der Diplomatie. Die Bauten, die wir unter diesen Trugsternen errichten, erweisen sich selbst als Trug und stürzen immer wieder zusammen. Ja, der ganze ungeheure Tempelbau der heutigen Gesellschaftsordnung wankt und droht mit Einsturz. Alle unsere Kunst und Macht ist bloß Magie: es ist eine Scheinkunst und Scheinmacht, ein Spiel von Kindern und für Kinder. Es ist keine wirkliche Kraft und kein wirklicher Ernst darin.

Wir fühlen es tief: An Stelle dieser Magie, dieses Zauberspiels ohne Kraft, dessen sich aber leicht die Dämonen und ihr Herr bemächtigen können, muß eine andere Macht und Kraft treten, eine wirkliche, ernsthafte Macht und Kraft, an Stelle all der vielen Künste etwas ganz Einfaches. Uns hilft nur das Wunder; uns hilft nur das göttliche Kind. Uns hilft nur das Aufbrechen des Geistes, der mit Dir in die Welt gekommen ist, Dein Liebes- und Friedensgeist, und sein Wehen über die Welt. Wir sind bis zu diesem Punkt gelangt, wo die Hilfe kommen muß. Und sie wird kommen; denn Du bist ja da. Du bist sowohl hohe Wirklichkeit als sichere Verheißung. Sei uns begrüßt, großer Friedenskönig in der Krippe!“

Dann tritt der Zweite zu der Krippe des göttlichen Kindes hin, kniet nieder und spricht: „Ich bringe Dir diese Myrrhe zur Gabe. Nicht wie das Gold bedeutet sie Macht; sie erregt auch nicht wie es Gier und Krieg. Sie ist mehr eine Zierde des Lebens, freilich eine

unentbehrliche. Ich bringe Dir *die Bildung*. Denn auch wir, die wir die Bildung verwalten, wir sind mit unserm Rat zu Ende. An Sternen fehlte es zwar auch uns nicht. Uns leuchteten am Himmel der Geisteswelt die großen Gedanken und Gestalten aller Zeiten. Wir hatten die Kunst des Abendlandes und des Morgenlandes zur Verfügung. Uns umstrahlte der Glanz einer Wissenschaft des Geistes und der Natur voll Reichtum und Herrlichkeit und auch voll Kraft und Macht, um als Technik die Welt zu beherrschen und auszunützen. Wir besaßen an ihr eine starke Magie. Wissen ist Macht, sagten wir. Und trotzdem endete unser Weg in großer Not. Dieses Haus der Bildung, das glänzende, herrliche, das wir gebaut unter unsern Sternen, es zerfällt. Seine Fundamente sinken, seine Wände zeigen Risse, durch die strahlenden Hallen weht Todeshauch. Mit Schrecken und Grauen beobachten wir den Zerfall dieser Bildung. Denn Bildung ist ja Menschlichkeit. Aber diese edle Menschlichkeit, die das Ziel unserer Arbeit war, will nicht halten. Das Geschlecht, das wir zu ihr heranbilden wollten, versinkt vor unsern Augen in Rohheit, Haltlosigkeit, Gewöhnlichkeit. Die Sterne, die uns bisher Licht spendeten, genügen nicht mehr; sie erblaffen selbst, weil ihre eigene Lichtquelle verloren zu gehen droht. All unser Wissen und all unsere Kunst ist, wir fühlen es, bloß Magie: ein Wissen ohne Segen, eine leere Kunst, ohne wirkliche Kraft und ohne wirklichen Ernst, ein hohler, fauler Zauber, der sich unter unsern Händen verflüchtigt, oder auch sich in ein Spiel der Dämonen verwandelt. Denn was macht die Welt aus der Wissenschaft, die wir in faustischem Drang dem Geheimnis der Dinge abringen? Werkzeuge des Krieges, Maschinen, die töten oder den Millionen Arbeit und Brot, und auch die Seele, rauben, die einen Ueberfluß schaffen, der sich in Hunger und Elend verwandelt. Und die Jugend, die wir bilden, verfällt sie nicht mehr als die nicht gebildete der Rohheit der Lebensauffassung und Lebensführung und dem Götzendienste des Nationalismus und des Rassenhasses? Wir erkennen es klar: Man kann den Menschen nicht zum Menschen bilden ohne Gott. Ohne ihn als höchstes Licht erlöschen alle Sterne der Humanität. Ohne Gott verliert das Leben seinen Sinn. Wir können es nicht machen ohne Gott. Wir können es nicht machen ohne Christus, in dem Gott wirklich, konkret, ernst wird. Wir können es nicht machen ohne die letzten großen Wahrheiten, die in Dir der Welt aufgeleuchtet sind und die an Dir befestigt bleiben: ohne den unendlichen Wert der Persönlichkeit, ohne die tiefe Erkenntnis der tragischen Grundmächte der Welt, des Falles, der Verstrickung in das Böse, der Schuld, aber auch nicht ohne die Kraft der Erlösung, die in Dir erschienen ist. Alle Wahrheit, die nicht bis zu diesem Punkte vordringt, verfaßt vor der Wirklichkeit des Lebens, die heute sich in ihrer ganzen dämonischen Furchtbarkeit enthüllt. Es zerflattern zu weifenlosen Schemen all die leichten Götter, mit denen man in ruhige-

ren Zeiten sein Spiel treiben konnte. Wir stehen schauernd am Abgrund. Kein Weg ist mehr, der weiter führt, wir müssen zu Dir kommen. Wir müssen bescheiden werden, umkehren, neu anfangen. Wir kommen zu Dir, dem Kinde. Dich müssen wir neu verstehen lernen. Aus den Tiefen Deiner Wahrheit muß uns die neue Bildung, die neue Kultur, die neue Kunst sogar, die neue Kraft und Macht und Heiligkeit des Lebens kommen. Dein Reich ist das wahre Reich des Menschen, Du Gottessohn und Menschensohn, Du Schönster unter den Menschenkindern. Wir grüßen Dich, Geisteskönig in der Krippe!“

Und dann naht sich der dritte der Seher, kniet hin und spricht: „Ich bringe Dir den Weihrauch. Der Weihrauch ist das Sinnbild *der Religion*. Ich bin ein Priester. In einem weiten Tempel amtete ich. Mir leuchteten die Sterne hoher Offenbarungen, die heiligen Lehren von Gott und seinem verborgenen und enthüllten Geheimnis. Davon redete ich, darin unterrichtete ich das Volk. Ich rief es zu seinem Tempel und in diesem Tempel meinte ich auch Dich zu finden. Aber nun bin ich enttäuscht und in großer Not. Denn ich spüre, daß all mein heiliges Wissen mir und andern nicht hilft und daß meine Kunst und Macht versagen. Es geht von dem Tempel keine Kraft der Leitung und Hilfe in die Welt hinaus. Ja, der Tempel selbst wird leerer und leerer. Seine Fundamente sinken, seine Mauern bekommen Risse, Todeshauch weht durch die weiten Räume und die Sterne über ihm verlieren das Licht. Ich komme zu Dir, Du Kind in der Krippe. Ich spüre: mir hilft nicht mehr Religion, nicht Tempelreligion und nicht Schriftgelehrtenreligion, sondern nur Gott selbst. Aber Gott selbst in seiner *Wirklichkeit*, in seinem *Reiche*. Nicht Lehren über ihn taugen mehr und heilige Einrichtungen, auch nicht eine private Frömmigkeit, die Gott bloß für sich selbst sucht und will, außerhalb seines Reiches und seiner Gerechtigkeit. Das alles ist Willkür, führt bloß zu höherem Sport oder zu Phantastik. Das ist das Reich der vielen Künste. Das ist Magie. Müde bin ich des Prunkens mit einem religiösen Wissen, das doch vor dem großen Gott zur Kinderei wird. Müde bin ich einer Schriftgelehrsamkeit, die über Gottes Absichten immer so gut theoretischen Bescheid weiß, aber immer abseits von seinem wirklichen Tun steht, die zwar in ihrer Heiligen Schrift die Verheißung findet und mit unendlicher Gelehrsamkeit erörtert, aber ahnungslos ist, wo ihre Erfüllung eintritt. Ich bin müde all dieses bunten religiösen und kirchlichen Betriebes. Es ist auch alles bloß Magie, heiliges Spiel ohne Ernst. Und wie leicht gerät er in die Hand der Dämonen. Zu was werden die Religion, das Christentum, das Dogma, die Theologie, die Bibel, die Kirche nicht benützt! Werden sie nicht die schlimmste Befestigung und Weihung der Welt und ihrer Götzen? Ach, wie sehne ich mich aus all diesem religiösen Wesen heraus nach *Dir!* Wie anders bist *Du!* In Dir ist nur Gott

und der Mensch. Da ist keine Weihrauchluft des Tempels, die oft so muffig wird, sondern die reine Luft Gottes. Da ist nicht künstlicher, sondern echter Himmel. Da ist nicht all die Engigkeit und Heuchelei des frommen Wesens, sondern lauter Größe, Einfachheit und Wahrheit. Da ist nicht religiöser Betrieb, sondern Wirklichkeit Gottes. Da gilt nur Gott in seinem *Reiche*. Nur Gott als Wirklichkeit in seiner Gerechtigkeit auf Erden. Nur der *lebendige* Gott. Nur Gott als Hoffnung und Verheißung *für die Welt*. Nur Gott *im Fleische*. Und das bist *Du*, Christus. Du bist es als Kind in der Krippe. Du bist Gott in der Welt, mitten in ihrer Dunkelheit und Not als ihre Hoffnung und Verheißung. Dorthin will ich Dir nach. Der ungeheure Tempelbau der Religion, auch des Christentums, mit seinem Kultus und mit seiner Schriftgelehrsamkeit verschwindet, aber das Kind bleibt, das Kind nackt und bloß inmitten der Not, Verfolgung und Armut der Welt, als unendliches Wunder; es bleibt Gott, der Lebendige, Wirkliche, der in Dir erschienen ist, arm und doch reich, verfolgt und doch siegreich, schwach und doch allmächtig. Nimm hin die Religion, Du ihre Erfüllung und ihr Ende. Es zerfalle der Tempel, auf daß Gott in Dir und von Dir aus die Welt erfülle. Es vergehe die Religion, auf daß das Reich komme. Ich grüße Dich, Gotteskönig in der Krippe!“

So sprachen die drei. Und dann zogen sie auf einem *Umweg* wieder in ihr Land. Denn es war ihnen klar geworden: das alles würde nicht erfüllt werden, wenn sich Herodes und die Schriftgelehrten, und vielleicht auch die Priester, seiner annähmen; das ließe dort sogar große Gefahr; das alles werde Gott selbst machen, und zwar auf eine Weise, die kein Mensch genau voraussehen könne, auf eine Weise, die eine Ueberraschung sein werde, ein Wunder. Sie wußten bloß, daß es geschehen werde. Und obschon es draußen wieder dunkel war, dunkler als je, waren ihre Seelen voll Getrostheit, ja voll Jubel. Denn gerade dieses Dunkel wurde ihnen nun zur Verheißung. Sie sahen immer noch den Stern, nur den einen Stern mehr, aber der war mehr als alle andern Sterne. Sie wußten: „Großes von Gott her steht bevor.“ Und sie erhoben ihre Stimmen und sprachen, aber es war mehr ein Singen als ein Sprechen: „Gelobt seist Du, Du Unerforschlicher, Du Gewaltiger. Wir haben Deine vielen Sterne gesehen, die von Dir zeugten, aber Du wurdest uns darob nur immer dunkler. Nun aber haben wir Dich gesehen als Kind in der Krippe, und nun kennen wir Dich mit Namen und wissen, daß Du uns mit Namen kennst. Nun bist Du, der Unerforschliche, uns doch bekannt, bekannter als wir uns selbst; nun bist Du, der Gewaltige, unser Freund und Bruder. Nun können wir nicht mehr los von Dir und Deiner Liebe, Vater. Denn wir haben Dich *gesehen* im Lichte Deines Gesandten. Nun wissen wir nicht nur die Welt mit Politik, Bildung, Religion in Dir aufgehoben, aufgelöst und erfüllt, sondern sind auch

mit allem unförm persönlichen Anliegen, mit unserer eigenen Sorge, Mühsal, Hoffnung, felig — felig in Dir. Nun find wir von der Magie der Menschen zu der Kraft aus Dir vorgedrungen. Und nun bricht uns Weihnachten an.“

Leonhard Ragaz.

Die Erwartung des Reiches Gottes mit besonderer Beziehung auf den Sozialismus.¹⁾

Dargestellt im Anschluß an Blumhardt.

II. Teil.

Wenn derart bereits im Leben des Vaters Blumhardt das zum Durchbruch gekommen ist, was die tiefste Grundlage der religiös-sozialen Bewegung bildet, so findet sich bei ihm freilich noch nichts von jener besonderen Haltung des religiösen Sozialismus, insbesondere von jener sehr konkreten Einstellung zu gewissen Erscheinungen unserer Zeit, die diesem nach außen hin das Gepräge gibt und die ihm auch seinen bei allem Ungenügen doch nicht zufälligen Namen eingetragen hat. Umso bedeutamer ist es deshalb, daß die Möttlinger- und Boller-Geschichte selbst noch durch den Sohn Blumhardt weiter geführt wurde bis zu jenem Punkte, der als der eigentliche Ansetzpunkt des religiösen Sozialismus erscheinen mag. Und es sei nochmals betont, daß der Sohn Blumhardt nach seinen eigenen Worten auch dort „auf Grund der Prinzipien des Lebens seines Vaters die Wirksamkeit in Bad Boll fortgesetzt hat“, wo er von dieser Grundlage aus „weitergehende Konsequenzen gezogen hat“.

Daß die Möttlinger- und Boller-Geschichte derart eine lebendige Fortführung finde und daß es so zu einer fortlaufenden Geschichte komme, das war das große Anliegen des Sohnes *Christoph Blumhardt*, den noch der sterbende Vater in Erwartung solcher Fortführung gesegnet hatte mit den bezeichnenden Worten: „Ich segne dich zum Siegen.“ Es stand ihm klar vor Augen, daß die Gottesgeschichte, die in Möttingen und Bad Boll begonnen hatte, nicht ihr Ende finden dürfe mit dem Tode seines Vaters, daß dieser mit all seinen Erfahrungen nicht einfach zu einer historischen — und sei es auch kirchenhistorischen — Größe werden dürfe. So sprach er es denn gerade beim Begräbnis seines Vaters aus: „Wir sind im Laufe der Jahre Zeugen geworden von wunderbaren Erweisungen Gottes unter uns, die alle immer wieder auf das hinaus liefen: Jesus ist Sieger! Diesen Siegesheiland brauchen wir auch ferner und müssen ihn haben und werden ihn haben. Nehmet von dem Grab des lieben Vaters den Eindruck und die gewisse Zuversicht mit fort: Jesus ist Sieger!“ Und in jener ganzen schweren Zeit nach dem Tode des Vaters betont er

¹⁾ Vgl. No. II.